

schäße und Beste ist, ihm eine Musketenkugel durch den Kopf zu jagen, oder ihm ein Messer in den Leib zu rammen. Die Lobten's schrien auf. „Ihr habt Recht, und dies wäre in der Tat besser, aber es ist nötig, daß die rechte Pflichten unter großem Geräusch und Aufsehen auf dem Scheiterhaufen sterben. Wir glauben, die öffentliche Hinrichtung des Capitans La Cuzon werde auf die Bevölkerung äußern und sie rascher und nachhaltiger entmutigen, als ein halbes Dutzend Niederlagen. „Ha! wenn Ihr uns La Cuzon so heftig oder Varios oder Marquis in die Hände liefern könnt! Bedenkt, daß ein Preis von tausend Goldthalern auf jeden dieser Köpfe gesetzt.“

„Die Summe ist eine runde, gnädiger Herr, und man wird sein Möglichstes thun, um sie zu verdienen. Doch still, da ist die Kiste. Und wir den Messen bestimmen, wollen wir uns einwilligen mit dem Entel begnügen.“

Bejüngung ließ das Haus durch seine Spiegelfellen umzingeln und flug selbst mit einem einzigen Kolben schlag seine Musketen die Tür ein.

Fünf Minuten später war Pierre Prost gebunden und gebühel na her Stadt geschleppt oder vielmehr getragen.

Der Mann mit der roten Maske hatte sich, während man seine Beine ausführte, in einiger Entfernung gehalten, aber doch nicht weit genug, um nicht von Pierre Prost gesehen zu werden.

Nach der Ankunft in Saint-Claude hatte man den unglücklichen Mann in den tiefsten Keller der Abtei geworfen und während man ihn die feuchtesten Stufen hinabsteigen ließ, welche in diesen Keller führten, hatte er den Mann mit der roten Maske den schwedischen Soldaten, die man ihm zu Wächtern gab, bei Todesstrafe verbieten hören, ihn mit irgend jemanden sprechen zu lassen, höchstens ausgenommen mit einem Beichtiger, wenn er in seinen letzten Stunden einen solchen verlangte.

Pierre Prost hatte sich mit tiefer Ruhe und unerwarteter Geduld unter dem Schlag gebeugt, der ihn zu Boden schmetterte.

Er erachtete, woher dieser Schlag kam, und da er wohl begriff, daß nichts auf der Welt, wenn nicht das unwahrscheinlichste aller Wundergeschähe, ihn dem über seinem Haupt schwebenden Tode zu entziehen könne, so nahm er diesen Tod hin wie etwas Vorausgesehenes und als eine unvermeidliche Folge der Vergangenheit angedehnten Thatsachen.

Ein einziger Umstand schien ihn zu befeuern, nämlich der, daß man die Stunde seiner Hinrichtung nicht noch mehr beschleunigte. Er zeigte sich gegen seine Hüter sanft und geduldig und machte nicht einmal den Versuch, sie auszufragen. Er betete fast ununterbrochen und fand in seinem Gebete Trost und Ruhe.

Dennach aber trübte sich seine Stirn zuweilen unter dem Flügel schlage eines schmerzlichen Gedankens. Seine geballte Hand drückte sich auf die Brust, ein bitteres Lächeln hob seine Lippe und er murmelte:

„Mein Gott! mein Gott!“ wußt Du zugeben, daß dieses Geheimnis mit mir sterbe?“

Mittlerweile verging die Zeit. Zwei Tage und zwei Nächte waren verstrichen und Gott schien das inbrünstige Gebet des Arztes nicht erhören zu lassen. Ihr spracht wohnen.

Am dritten Tage früh hatte er eine Art Verhör zu bestehen, nach welchem er erfährt, was die ganze Stadt schon in der Nacht, nämlich, daß er als Spion zum Tode verurteilt sei und werden in fünfzig Tagen Tag früh lebendig verbrannt werden sollte.

Von dem Augenblicke an gehörten Pierre Prost's Gedanken nicht mehr der Erde an. Seine Seele machte sich los von allen Dingen dieser Welt und er dachte, nachdem er gut gelebt, daran, sich selbst zu machen, auch gut zu sterben.

„Nun werde ich den Beichtiger empfangen können, dessen Besuch mir gestattet werden soll?“ fragte er einen der Hüter, welche ihn in seinen Keller zurückführten.

„Diese Nacht“, antwortete der Soldat.

Die Nacht schenkte sich hernieder und das Geräusch des Tages, welches unter dem Gewölben der umfangreichen Abtei hallte und dessen schwaches fernes Echo bis zu dem Gefangenen hinunterdrang, verhallte allmählich.

Gegen Mitternacht hörte Pierre Prost weiter nichts mehr, als den langsam, einseitigen Schritt der Soldaten, welche vor der schmalen, niedrigen Thür des Kerkers hin- und hergingen, wo er auf einem Strohlager nach Belieben ausgebeugten sich schlief.

Die Stunden folgten auf einander, urtheilen, ohne etwas herbeizuführen. Pierre Prost begann schon zu fürchten, daß der Beichtiger nicht kommen werde, einem Wüde an, welcher deutlich verstand, daß der Mann mit der roten Maske mit seinem Mißtrauen gegen Alles die anfangs erteilte Erlaubnis nicht wieder zurückgenommen haben konnte.

Endlich ein wenig nach drei Uhr Morgens drang ein unbefangenes Geräusch bis zu dem Gefangenen und brachte seine verlockende Hoffnung wieder an. Er richtete sich auf dem

Ellbogen empor, hielt den Atem an und horchte.

Das Geräusch ward vernehmlicher und deutlicher. Die Schritte mehrerer Personen näherten sich dem Kerker.

Der Henter kann es nicht sein, dachte Pierre Prost, folglich ist es der Beichtiger.

Die Schritte machten Halt. Der Schlüssel tinnete in dem Schloß, die Kette fiel, die Thür öffnete sich. Ein Mönch erschien auf der Schwelle zwischen zwei Soldaten. Einer der Soldaten trug eine Laterne.

„Das ist der Mann“, sagte er zu dem Mönch, indem er auf Pierre Prost zeigte und die Laterne auf den Boden stellte. „Nehmt eine Stunde, bereit Euch, je ne weichte zu hören und ihm die Absolution zu erteilen.“

„Und er entfernt sich mit seinem Kameraden, indem er lachend und wir den Messen bestimmen, wollen wir uns einwilligen mit dem Entel begnügen.“

„O mein Vater“, murmelte Pierre Prost die Hände faltend, „ich erwartete Euch und rief Euch, wie der Gefangene, welcher sterben soll, das Leben und Freiheit ruht und erwartet.“

„Und was ich Euch bringe, ist in der That das Leben und die Freiheit“, antwortete der Mönch mit leiser Stimme, welche den Gefangenen jählich machte.

„Wer seid Ihr?“ fragte er mit athemloser Spannung.

„Ruhig sage der Mönch, ruhig! Bedenkt, daß es hinter dieser verschlossenen Thür vielleicht auf menschliche Ohren giebt, welche uns belauschen.“

„Und die Laterne, welche der schwedische Soldat auf den feimergen Fußboden gestellt, ergreifend, hob er sie mit der einen Hand bis zur Höhe seines Gesichtes empor, während er mit der anderen die Laterne zündete, welche bis diesen Augenblick seine Augen verblühte hatte.“

„Jean Claude!“ flammelte Pierre Prost. „Du, mein Sohn — Du bist hier!“

„Still, still, lieber Entel“, entgegnete der Capitän, „ein einziges Wort laut gesprochenes Wort kann uns Beide in's Verderben stürzen.“

„Also ist es wirklich wahr, theurer Sohn meines Herzens?“ fuhr der Gefangene mit nausprechlicher Gemüthsbeugung fort. „Du hast mich nicht sterben lassen wollen, ich habe diesen letzten Trost zu verschaffen, dich noch einmal in meine Arme schließen zu können? O Dank! Ja, Du machst mich glücklich, Du machst mir meinen Tod süß!“

„Ich habe Euch ja schon gesagt, daß ich Euch das Leben und die Freiheit bringe.“

„Die Freiheit, das Leben!“ wiederholte Pierre Prost. „Ist das möglich? Weißt Du nicht, daß mein Todessurteil in einigen Stunden vollstreckt sein wird?“

„In einigen Stunden, mein Entel, werden die, welche Euch verurtheilt haben, an Eurer Stelle gefallen sein. Gott ist gerecht.“

„Aber wie soll das geschehen.“

„Traget nicht, denn die Zeit ist uns zugemessen. Ich sage Euch bloß: So es! Und selbst wenn Ihr Euch in dem ichon von Rauch und Flammen wirbeln eingehüllten Scheiterhaufen fahet, so würde ich Euch sagen: „Hoffet noch!“ — Jetzt, mein Entel, müßt ihr mir auf Alles bedacht sein. Gott Tage und zwei Nächte waren verstrichen und Gott schien das inbrünstige Gebet des Arztes nicht erhören zu lassen. Ihr spracht wohnen.“

Am dritten Tage früh hatte er eine Art Verhör zu bestehen, nach welchem er erfährt, was die ganze Stadt schon in der Nacht, nämlich, daß er als Spion zum Tode verurteilt sei und werden in fünfzig Tagen Tag früh lebendig verbrannt werden sollte.

Von dem Augenblicke an gehörten Pierre Prost's Gedanken nicht mehr der Erde an. Seine Seele machte sich los von allen Dingen dieser Welt und er dachte, nachdem er gut gelebt, daran, sich selbst zu machen, auch gut zu sterben.

„Nun werde ich den Beichtiger empfangen können, dessen Besuch mir gestattet werden soll?“ fragte er einen der Hüter, welche ihn in seinen Keller zurückführten.

„Diese Nacht“, antwortete der Soldat.

Die Nacht schenkte sich hernieder und das Geräusch des Tages, welches unter dem Gewölben der umfangreichen Abtei hallte und dessen schwaches fernes Echo bis zu dem Gefangenen hinunterdrang, verhallte allmählich.

Gegen Mitternacht hörte Pierre Prost weiter nichts mehr, als den langsam, einseitigen Schritt der Soldaten, welche vor der schmalen, niedrigen Thür des Kerkers hin- und hergingen, wo er auf einem Strohlager nach Belieben ausgebeugten sich schlief.

Die Stunden folgten auf einander, urtheilen, ohne etwas herbeizuführen. Pierre Prost begann schon zu fürchten, daß der Beichtiger nicht kommen werde, einem Wüde an, welcher deutlich verstand, daß der Mann mit der roten Maske mit seinem Mißtrauen gegen Alles die anfangs erteilte Erlaubnis nicht wieder zurückgenommen haben konnte.

Endlich ein wenig nach drei Uhr Morgens drang ein unbefangenes Geräusch bis zu dem Gefangenen und brachte seine verlockende Hoffnung wieder an. Er richtete sich auf dem

Das Brevier des Musikers.

In der Klosterkirche der Franziskaner war großes Fest. Es war der Tag ihres Stifter, des hl. Franz v. Assisi, der feierlich begangen wurde. Kirche und Kloster lagen in einer Vorstadt Wiens, und unter den Andachtigen befanden sich nicht wenige die aus der Hauptstadt hergekommen waren, die Predigt des Vater Markus zu hören und sich an dem herrlichen Gesang des Knabenchores zu erbauen, den die Mönche leiteten. Zumal befand sich unter den Sängern einer, dessen Stimme so wunderbar zu Herzen drang, daß er die Hörer oft zu Tränen der Andacht rührte. Wenn seine Stimme allein durch den geweihten Raum scholl, bald in hl. Begeisterung anwachsend, dann wieder leise und leiser in Andacht verfliegend, herrschte lautlose Stille, und die frommen Worte sanken tief in die Herzen. Für den heutigen Tag hatte Vater Petrus, sein Lehrer, ihm ein Lied eingegeben, womit er besonders seinen Mitbrüdern im Kloster eine Freude zu machen gedachte. Er hatte das Gebet, welches der hl. Franziskus täglich zu beten pflegte, in Musik gesetzt und sein Schüler sollte es am Schluß der Andacht vom Orgelchore herab singen. Er selbst wollte die Begleitung dazu spielen. „Lege dein ganzes Herz hinein, Christoph“, sagte er, da der feierliche Augenblick gekommen war, „damit frommes Zeben in den Herzen der Hunderte wiederlebe, die du da unten versammelt siehst.“ Der Knabe nickte und begann:

„O höchster, allmächtiger Gott, des Lichtes Quelle,
Mach' mir mein Herz von allem Dunkel helle,
Gib mir, ich bitte, durch deine große Güte
und Liebe
Rechten Glauben, feste Hoffnung, heil'ge
Liebestriebe,
Und wahre Kenntnis meiner selbst wolle
mir geschehen,
Auf daß ich dein heil'ges Gebot habe in
Ehren.“

Es blieb noch eine Weile ganz still in der Kirche, als Gesang und Orgel verstummt waren. Es schien, als sähe ein jeder sich, die Weihe der Andacht zu fördern, die noch in den Herzen nachklang. Auch der Vater ließ die Hände auf den Tafeln ruhen und Christoph hielt sie gefaltet. Endlich erhob der Mönch sich. Er blühte in das Schiff der Kirche hinunter, es war fast leer.

„Mein Sohn“, wandte er sich jetzt feierlich an seinen Schüler, „Gott hat dir eine große Gnade verliehen. Mit deiner Stimme kannst du die Herzen rühren und zu ihm erheben. Das hast du jetzt getan. Aber du hast es mir vermerkt, weil du selber die Andacht empfindest, die dem Gesang in dir erwachte. Erhalte sie dir, bleibe gut und fromm und du wirst den Frieden im Herzen behalten und glücklich sein. Zum Andenken dieses Tages aber nimm hier den Rosenkranz. Bete ihn fleißig, er wird dir Segen bringen.“

Dankbar empfing der Knabe die geweihten Perlen aus der Hand seines Vorgesetzten; noch nie war ihm so feierlich, so andächtig zumute gewesen. Er ehe die Kirche verließ, kniete er in einer Ecke nieder und betete den Rosenkranz. Dann ging er sinnend nach Hause. Ihm war, als umschwebten ihn die Engel, die ihm himmlische Melodien sangen; noch in der Nacht tönten sie durch seine Seele, so daß er keinen Schlummer fand. Am Morgen aber war sein Entschluß gefaßt, er wollte Musiker werden.

Viele Jahre waren vergangen, die Sehnsucht des Knaben hatte sich erfüllt, er war Musiker geworden und sein Ruhm flog von einem Lande zum andern. Alles, was er unternahm, schlug zu seinem Glücke aus; er wurde an die Höfe der Könige berufen und mit Ehren überhäuft. So kam er auch nach Paris und wurde zur königlichen Tafel eingeladen. Nach der Mahlzeit überreichte die Königin ihm eine kostbare Dose, der König ließ sich in ein vertrauliches Gespräch mit ihm ein und fragte ihn im Laufe desselben auch, welcher seiner vielen Erfolge ihm wohl am meisten geblüht und welcher ihm den höchsten Lohn gebracht.

Der Künstler wurde sehr ernst und schweig einige Augenblicke.

„Sire“, entgegnete er dann, „die Huldigung eurer Majestät hat mich tief gerührt und die Erinnerung daran wird mir zeitlebens teuer bleiben. Die Gnaden meiner Monarchin, der edlen Kaiserin Maria Theresia, die Anerkennung, die sie meinem Streben zollt, ist mir wertvoller, als aller Gewinn, den meine Kunst mir einbringt. Den schönsten Erfolg aber und das teuerste Andenken habe ich, wie mir scheint, als Knabe errungen. Damals schien der Himmel sich mir zu öffnen und das Geschenk, das jene Stunde mir eintrug, ist mein Schatz, mein Freund und meine Stütze geworden.“

Der König und die Königin wünschten Näheres zu erfahren und letztere äußerte sofort den Wunsch, ein so wunderbares Geschenk einmal sehen zu können.

Wenn Eure Majestät dies wünschen, kann es sogleich geschehen, denn ich trage dasselbe stets bei mir“, entgegnete der Künstler beiseiden, und er zog den einfachen Rosenkranz hervor, den ihm einst Vater Petrus schenkte. Dann erzählte er von jener Stunde in der Klosterkirche der Franziskaner. „Täglich“, schloß er jetzt, „habe ich während des Rosenkranzes gebetet und er hat mir in Wahrheit Segen gebracht. Wenn ich die Melodien, die durch meine Seele wogen, nicht mehr in Töne, in Noten zu fassen wüßte und meine Sinne zu verwirren drohten, dann zog ich meinen Rosenkranz hervor und betete. Mancher Stoßseufzer zur Königin des Rosenkranz hat sich oft dorein gemischt. Aber allemal hat er mir Ruhe und Klarheit zurückgegeben und so mag ich ihn wohl meinen treuesten Freund und mein tägliches Brevier nennen.“

Auch das Herrscherpaar war jetzt ernst geworden und obwohl es gewiß nicht daran gedacht hatte, daß ein armer Mensch mit seinem Geschenk alles Gold, alle Brillanten und Ehren von Fürsten und gekrönten Häuptern überstahl habe, so hatte das schlichte, aus tiefstem Herzen kommende Geständnis des Künstlers die Hochachtung für ihn nur noch vermehrt.

Christoph von Glück, der berühmte Musiker und Komponist, ist sein ganzes Leben lang seinem täglichen Brevier nicht untreu geworden. Der Tod überraste ihn, da er dasselbe betete und er konnte nur noch vor ein paar Worte zu den eben Gegenwärtigen stammeln, ehe die Seele entfloß. Sie lauteten: „Maria hat noch stets geholfen, sie wird mir auch jetzt helfen.“

Sprüch-funken

(Gesagt hat von St. Peter's Note)

— Die Mücken jagen, bevor sie fliegen;

— Die Löwen später, die anfangs sehr liehlich sprechen.

— Nicht die Wahrheit stört die Eintracht; sondern die, welche der Wahrheit Widerstand leisten.

— Wer viel redet, aber nicht fertig bringt, gleicht einem Manne, der auf einen Kiebsbaum klettert um Äpfel zu fangen.

— Der Däse tritt oft die schönste Blume in den Grund, der Mensch eines Menschen Herz.

In des Lebens hoher Schule
Dab ich dieses oft erfahren:
Nicht zu reden, recht zu schweigen
Lernt man nur in Jugendjahren.

Drei Viel und drei Wenig
Sind dem Menschen verderblich:
Viel reden und wenig wissen;
Sich viel einbilden und wenig
gelden,
Viel vertun und wenig haben.

— Die vier schwierigsten Dinge, die jeder lernen muß, sind: Sich selbst kennen, ein Geheimnis bewahren, eine Beleidigung verzeihen, und die Zeit gut anwenden.

Sonntagsarbeit und ungerecht Gut
Sind zwei sichere Wege zur Armut.

Der Hätt-ich und der Wollt-ich
Desgleichen auch der Sollt-ich
Sind Brüder gewesen.
Der Hätt-ich und der Wollt-ich
Hatten nicht viel,
Denn Bruder Sollt-ich
kam niemals ans Ziel.

— Wer lange beim Feuer steht wird schmelzen, sollte er auch von Eisen sein; wer Tag für Tag glaubenswidrige und sittengefährliche Zeitungen, Schriften und Kalender liest, der wird allmählich, aber sicher, Glaube und Innbild verlieren.

— Eine Frommigkeit, welche den Menschen nicht zum ruhiger, gewissenhafter, berufener, demüthiger und geduldiger macht, ist falsch. Erst kommt die Laubheit, dann der Zweifel.

Dann Widerspruch, dann Dab und Spott;
Das halbe Denken führt zum Teufel,
Das ganze Denken führt zu Gott.

— Wer nicht in den Himmel will, braucht keine Predigt.

— Grüße sind freundliche Sterne, welche das Dunkel unseres Lummern- und sorgenvollen Daseins erhellen.

Wir brauchen Männer heut in trüben Tagen,
Die hoch des Glaubens heilig Banner tragen
Trot Spott und Hohn in kühner harter Hand.

— Es gehört mehr Mut dazu, ein guter Christ zu sein, als ein Schlechter.

— Wissen daß jemand schlecht ist, und dennoch mit ihm verkehren, ist das beste Mittel, um selber schlecht zu werden.

— Man sieht heutzutage so viel von Bazillen, „germs“ u. dgl. Als man keine Bazillen, und wie diese Untiere alle heißen, kannte da lebten die Menschen auch, lebten ruhig und wurden auch alt; warum denn jetzt den Teufel an die Wand malen, wenn man ihn doch nicht vertreiben kann.

— Beruht euch bei Einkäufen auf diese Zeitung.

Der neue österreichische Präsident

galt vielen als ein „Objektiv und Neutral“. Ein Mitarbeiter der Wiener Zeitschrift, das Neue Reich, der heimische sozialpolitische und nationalökonomische Schriften genau studiert hat, schreibt indessen: „Unter katholischer Lupe entsprang sich der kühle, nüchterne Gelehrte als ein konsequenter Moderner, der ohne Gott, ohne Christentum, ohne Kirche — vom Liberalismus zum Sozialismus „fortschreitet“ in gerader logischer „Entwicklung“, als ein „liberaler Sozialdemokrat“, der freilich kein österreichisches Willen, die katholische Atmosphäre der österreichischen Landschaft, die ihn umgibt, nicht ganz verleugnen kann. Michael Pamich ist nicht nur politisch als Bundespräsident, sondern auch wissenschaftlich als Gelehrter der vollendete, bestmögliche Typus, den ein bloß natürliches Deutschösterreich ohne Gott, ohne Christentum, ohne Kirche hervorbringen vermag.“ Und weiter: „Halb Liberaler, halb Sozialist, ... in allem Tiefen und Entschiedenheit, durchgehend, ein Verleger und Gegner“. Sein Wunder, daß ihn die jüdisch-liberale Presse so warm begrüßt und die sozialistische keine Gegnerschaft zeigte!“

Allerlei fürs Haus.

Ein haltbarer Glas- und Porzellan-Set besteht aus einer Mischung von Summi arabicum mit Glas. Man darf nur so viel annehmen, als man gleich verwenden will, weil es sofort erhärtet.

Zwiebeln, welche man als Würze zu Salaten gebraucht, reibe man auf der Reibe; sie sind bekömmlicher als in geschmittenem oder gewiegtem Zustand.

Tapeten!

Wir erhielten gerade unsere neuen Muster in Tapeten, welche alles übertreffen was wir früher vorrätig hatten, sowohl in der Farbe wie auch in den Entwürfen. Wir verkaufen diese neuen Vorläufe um nur 10% mehr als die Montreal Preise betragen, wodurch die Fracht- und Versandkosten gedeckt werden.

Sämereien!

Soeben erhielten wir auch unsere Frühjahrsentwürfen in Sämereien, bestehend aus allen Garten- und Blumen-samen, wie auch Timothy, Ungar, Weller, Rome Gras, Western Rye, Raps, Ake, Wangel und Beet-Samen, Futtererbsen, Corn u. Wir haben ein vollständiges Sortiment von Kerner's, Steele Briggs & Co. u. McKenzie's Samen. Trefft Eure Auswahl!

BARBER'S DRUG STORE

Phone No. 8. Nachfolger von S. A. Watson. Humboldt, Sask.

Mr. Farmer:-

Suppose that the use of a certain new implement next season would save you \$100.00. How much will you lose by not buying that implement this spring?
You will lose one hundred Dollars.
How much will the implement really cost you if you wait until next year to buy it?
It will really cost you the market price then plus the one hundred Dollars lost by not having the implement in use in the coming season.
Waiting to buy such an implement would be just as poor economy as waiting until next year to put out a crop in the hope of getting lower priced seed.
I have a stock of good implements for your inspection. If you need any of them for use this year, you will lose good hard-earned money by waiting until next year to buy. In many cases you will lose more than one hundred dollars.
I also request you to look over your machinery, and if you need ANY REPAIRS for the coming season put your order in RIGHT NOW.

PETER WEBER -- MUENSTER, SASK.
Dealer in McCormick, Deering, and John Deere Implements

St. Josephs Privat Pensionats-Schule

Unter Leitung der Karmeliten-Schwestern
Stockholm, Sask.

Im Jahre 1916 gegründet mit Gutheißung Sr. Gnaden des Erzbischofs O. E. Mathieu von Regina, haben wir diese Anstalt geleitet im Interesse der bestmöglichen Erziehung der katholischen Jugend dieses Landes. Als eine neu gegründete Kommunität bedürfen wir sehr der Hilfe. Wir brauchen junge Mädchen mit gutem Willen und Selbsterleugnung.
Wer ist gewillt, sich uns anzuschließen?

Töchter aus guter Familie, welche sich dem religiösen Leben widmen und sich der Erziehung der Jugend in den Missionen hingeben wollen, sind freundlichst gebeten, ihr diesbezügliches Gesuch zu richten an:

Rev. Mother Superior, St. Joseph's Convent, STOCKHOLM, SASK.